

Weniger, älter, bunter

Kommunen im demografischen Wandel

■ Kirsten Witte

Die Bevölkerungszahl in Deutschland schrumpft; gleichzeitig wird die Gesellschaft älter und bunter. Diese Trends werden die meisten Menschen vor allem in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld erleben. Die Bertelsmann Stiftung hat deshalb zahlreiche Programme und Angebote entwickelt, die insbesondere die Verantwortlichen in den Kommunen rechtzeitig auf den demografischen Wandel einstimmen sollen.

Im Jahr 1964 kamen in Westdeutschland 1,2 Millionen Kinder der »Babyboomer«-Generation zur Welt. Heute verzeichnen wir in Gesamtdeutschland gerade noch 730.000 Geburten pro Jahr. Von heute 82 Millionen Menschen wird die Bevölkerung bis zum Jahr 2050 auf – je nach Prognose – 76 bis 60 Millionen Menschen zurückgehen. Die durchschnittliche individuelle Lebenserwartung steigt bis zum Jahr 2050 um voraussichtlich rund vier bis sechs Jahre.

Wenn die Wohnadresse über die persönliche Zukunft entscheidet ...

Die Entwicklung in den einzelnen Kommunen vollzieht sich dabei höchst unterschiedlich: Während mancherorts die Bevölkerung weiter zunimmt, sehen sich andere Kommunen bis zum Jahr 2050 mit Bevölkerungsverlusten von bis zu 40 Prozent konfrontiert. Das hat gravierende Auswirkungen auf das Stadtbild, die öffentliche Infrastruktur und für die sozialen Netzwerke vor Ort.

Eine alten- und familienfreundliche Infrastruktur wird damit zur wichtigen Voraussetzung für die künftige Lebensqualität sowie zu einem gewichtigen Standortvorteil im Wettbewerb der Kommunen um die immer weniger werdenden jungen Menschen.

Die Schrumpfung der Städte ist häufig mit der eindeutigen Tendenz zur sozialen

Entmischung der Stadtteile verbunden und dies betrifft keinesfalls nur die Gruppe der Migranten. Auch Arbeitslosigkeit, Kinderreichtum und Bildungsstand der Bevölkerung kann man inzwischen in vielen Städten an der Adresse ablesen.

Kinder sind von dieser Entwicklung besonders betroffen. Sie sind es, die die Konsequenzen dieser Entmischung ein Leben lang spüren: Kinderarmut geht einher mit Stigmatisierung und geringen Bildungschancen. Und sie mündet nur allzu oft in gescheiterte Arbeitsmarktkarrieren. Der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungschancen ist in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern besonders deutlich.

Wir werden älter

Unabhängig davon, ob die Kommunen wachsen oder schrumpfen: Das Durchschnittsalter der Bevölkerung steigt überall. Hierauf müssen die Kommunen sich rechtzeitig einstellen, indem sie die damit verbundenen Chancen nutzen und gleichzeitig potenzielle Risiken vermeiden.

Die tiefgreifenden Auswirkungen des demografischen Wandels erfordern von den Entscheidern in der Gesellschaft den Mut zu einem grundlegenden Kurswechsel im Altenhilfesystem. Notwendig sind lokale, gemeinwesenorientierte Versorgungsangebote, die generationenübergreifend zu kleinräumigen Unterstützungsstrukturen führen und die Eigenverantwortung und Solidarität der Menschen vor Ort stärken.

Wie könnte ein funktionierendes Quartier aussehen? Die ganze Palette der ambulanten Pflege mit teilstationären Angeboten, betreuten Pflegewohngruppen (wie Wohngemeinschaften), aber auch stationären Einrichtungen sollte wohnortnah organisiert sein. Die soziale Infrastruktur für die Unterstützung und Versorgung von Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind, muss in der Hand lokaler

Dr. Kirsten Witte ist Programmleiterin »Kommunen und Regionen« der Bertelsmann Stiftung.
E-Mail Kirsten.Witte@Bertelsmann.de

Carl Bertelsmann-Preis geht nach Kanada



Der mit 150.000 Euro dotierte Carl Bertelsmann-Preis 2008 geht nach Kanada. Ausgezeichnet wird die Schulbehörde von Toronto, der größten Stadt Kanadas mit der höchsten Einwanderung. Der *Toronto District School Board* erhält die Anerkennung für sein vorbildliches Engagement für Integration und faire Bildungschancen. In den mehr als 550 Schulen des Boards gelingt die Integration von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien in beispielhafter Weise. Benachteiligte Schüler und Schulen in sozialen Brennpunkten werden besonders gefördert. Im Durchschnitt gibt es in Kanada keinen signifikanten Unterschied mehr in der Lernleistung zwischen Kindern und Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund.

Überzeugt hat die Jury der umfassende, systemische Integrationsansatz der regionalen Schulbehörde in Toronto. Grundlage ist ein Leitbild für gleichberechtigte Teilhabe und Chancengleichheit (»Equity Foundation Statement«). Als einzige Schulbehörde Kanadas hat sie einen Verantwortlichen auf Leitungsebene für Fragen der Teilhabe eingesetzt. Der School Board hat ein Steuerungsinstrument entwickelt, das die Schulen in Stadtteilen mit erschwerten Startbedingungen für Schüler besonders unterstützt. Individuelle Förderung im Unterricht und durchgängige Sprachförderung sind Standards in den Schulen in Toronto. Curricula, Lernmethoden und Lehrerkollegien spiegeln die heterogene Zusammensetzung der Schülerschaft wider.

Herausragend ist die Zusammenarbeit der Schulen mit dem gesellschaftlichen Umfeld, mit Migrantenvereinigungen und den Eltern. So arbeiten in vielen Schulen »Integrationsberater«. Der School Board hat im engen Austausch mit den Betroffenen innovative Maßnahmen entwickelt, um die Abbrecherquoten von Problemgruppen zu reduzieren. Der Toronto District School Board verfügt über ein umfassendes regionales Unterstützungsangebot für Schulen, das Lehrkräften und auch Eltern umfassende Qualifizierung bietet.

»Wir können vom Toronto District School Board vor allem lernen, dass die Grundlage jeder gelingenden Integration die Wertschätzung von Vielfalt ist«, sagte Dr. Johannes Meier, Vorstandsmitglied der Bertelsmann Stiftung, bei der Bekanntgabe der Ergebnisse. »Auch die systematische Aus- und Fortbildung von Lehrkräften, um mit der Heterogenität produktiv umzugehen, müssen wir in Deutschland vorantreiben.«

Eine fünfseitige deutschsprachige Projektbeschreibung der Integrationsarbeit der Schulbehörde in Toronto ist auf der Website der Bertelsmann Stiftung als PDF-Dokument abrufbar (Internet http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_25445_25446_2.pdf).

*Bertelsmann Stiftung, Carl-Bertelsmann-Straße 256, 33311 Gütersloh,
Telefon 05241 81-0, E-Mail info@bertelsmann-stiftung.de,
Internet <http://www.stiftung.bertelsmann.de>*

Verantwortungsgemeinschaften liegen. Insbesondere müssen die Bürger selbst aktiv in die Stadtteilentwicklung eingebunden werden.

Für die Entwicklung neuer Wohnangebote ist eine enge Kooperation zwischen Wohlfahrtspflege, Wohnungsunternehmen, Kommunen und lokalen Initiativen notwendig – und zwar so frühzeitig wie möglich. Die Angebote der Seniorenbetreuung, besonders zur sozialen Integration, gesundheitlichen Vorsorge, Pflege und Betreuung sowie die absehbar notwendigen infrastrukturellen Investitionen in den anderen sozialen Aufgabenfeldern müssen auf Stadtteilebene vernetzt werden. Selbstbestimmung und Teilhabe für hilfebedürftige Menschen werden vor allem dann realisierbar, wenn möglichst viel Wahlfreiheit unter den Hilfsangeboten und die Möglichkeit zur Mitgestaltung der individuellen Hilfeleistungen bestehen.

Damit diese Ansätze funktionieren können, ist an mehreren Stellen ein Paradigmenwechsel erforderlich: in der Kooperationsbereitschaft der Träger der Wohlfahrtspflege, bei der Finanzierung von Gemeinwesenarbeit und Quartiersmanagement sowie bei der Flexibilisierung des Leistungsrechts. Und last but not least sind die Kommunen gefordert: Nur wenn das Zusammenspiel zwischen Kommunen, sozialen Dienstleistungsunternehmen, öffentlichen Leistungsträgern und den Bürgern funktioniert, hat das Altenhilfe-, Gesundheits- und Pflegesystem des Quartiers eine Zukunft.

Ein wesentlicher Erfolgsfaktor des Pilotprojektes »Neues Altern in der Stadt« (NAIS) der Bertelsmann Stiftung bestand im Zusammenspiel der kommunalen Akteure in lokalen »Initiativkreisen«. In diesen konnten die Kompetenzen aller genutzt und die Wünsche und Anforderungen der Bürger angemessen berücksichtigt werden.

In dem NAIS-Projekt erfolgte zunächst eine Analyse der Situation in der Kommune und darauf aufbauend die Entwicklung eines seniorenpolitischen Leitbildes mit entsprechenden Strategien, Zielen und Projektideen, die anschließend in einer Aktionsphase geplant und umgesetzt wurden.

In der Pilotkommune Bruchsal stand das Thema Gesundheitsförderung ganz oben auf der Agenda. In verschiedenen Arbeitsgruppen wurde eine Vielzahl von

teils sehr niederschweligen Projekten gestartet, die schon nach kurzer Zeit zu einer besseren Vernetzung der Akteure führten. Beispiele für die im Rahmen von NAIS geleistete Bruchsaler Projektarbeit sind im Internet abrufbar (<http://www.neues-altern.de>).

Für eine erste Analyse zur Lebenssituation älterer Menschen steht auch im Internet ein Online-Instrument zur Verfügung (<http://www.sozialplanung-senior.de>).

»Eine alten- und familienfreundliche Infrastruktur wird zur Voraussetzung für eine gute Lebensqualität«

ren.de). Die hiermit mögliche Ermittlung, Bewertung und Nutzung kommunaler Kennzahlen und Indikatoren bildet eine fundierte Grundlage für eine datengestützte und zukunftsorientierte Neuorientierung der kommunalen Seniorenpolitik.

Wir werden bunter

In Großstädten haben inzwischen rund 30 Prozent der Jugendlichen einen Migrationshintergrund, in manchen Stadtteilen sind es bereits 40 Prozent und mehr. Viele Menschen mit Migrationshintergrund sind gut in die Gesellschaft integriert, viele haben jedoch auch Schwierigkeiten in Schule und Ausbildung, bei der Jobsuche und damit in der Regel bei der gesellschaftlichen Integration. So verlässt etwa heute jeder fünfte ausländische Jugendliche in Deutschland die Schule ohne einen Abschluss. Die Arbeitslosenquote liegt bei Ausländern doppelt so hoch wie bei Deutschen. Eine wirksame Integrationspolitik ist zu einer der zentralen Zukunftsfragen der Gesellschaft geworden. Dieser Erkenntnis tragen gerade in jüngerer Zeit entsprechende Initiativen in Bund, Ländern und Gemeinden vermehrt Rechnung. Mit ihrem Bündnis für Integration hat beispielsweise die Landeshauptstadt Stuttgart den vom Bundesministerium des Innern und der Bertelsmann Stiftung gemeinsam ausgetragten Wettbewerb »Erfolgreiche Integration ist kein Zufall« gewonnen.

Andere Länder zeigen uns, wie man mit »Diversity«, mit der Verschiedenheit der

in einer Stadt lebenden Bevölkerung, konstruktiv umgehen kann. Die internationale Recherche zum Carl-Bertelsmann-Preis 2008 beweist: Vielfalt als Chance zu begreifen ist nicht nur eine gut gemeinte Redewendung, sondern in vielen Ländern und Kommunen bereits Realität. Ob man nach Toronto, Zürich, Leeds, Malmö oder Bradford schaut, es gibt viele Kommunen, die es schaffen, durch eine wertschätzende und an den Potenzialen der

Menschen orientierte Politik einen nachhaltigen Integrationserfolg zu erzielen.

Dabei kommt der Bildung eine Schlüsselrolle zu. Denn über Bildung werden die Chancen auf gleichberechtigte Teilhabe am Arbeitsmarkt und damit am Wohlstand sowie die Fähigkeiten zur demokratischen Mitwirkung vorherbestimmt. In Anlehnung an das Siegerprojekt aus Toronto startete die Bertelsmann Stiftung einen Wettbewerb »Alle Kids sind VIPs«, in dem Kinder Ideen für bessere Integration und Bildungschancen an ihren Schulen entwickeln können (vgl. nebenstehenden Kasten »Carl Bertelsmann-Preis geht nach Kanada«).

Reden ist Silber, handeln ist Gold

In einem Internet-Portal zeichnet die Bertelsmann Stiftung für alle Kommunen mit mehr als 5.000 Einwohnern sowie für die Landkreise ein detailliertes Bild von deren zukünftiger demografischer Entwicklung (<http://www.wegweiserkommune.de>). Welche Unterschiede gibt es zwischen städtischen und ländlichen Regionen? Welche Kommunen sind besonders stark vom demografischen Wandel betroffen? Welche Handlungsstrategien sollten von diesen Kommunen verfolgt werden? Auf diese und andere Fragen gibt der Wegweiser Antworten, wobei er umfangreiches Analysematerial mit konkreten Handlungsempfehlungen für die Arbeit vor Ort verbindet. Im Einzelnen enthält der Wegweiser:

- kommunale Daten und kommunenspezifische Demografieberichte mit mehr als 90 kommunalen Indikatoren
 - eine neue Bevölkerungsprognose bis 2025 auf Gemeinde- und Kreisebene
 - konkrete und differenzierte Handlungskonzepte für Kommunen auf Basis unterschiedlicher Demografietypen
- Die Handlungsempfehlungen und Praxisbeispiele beziehen sich dabei auf alle wichtigen kommunalen Handlungsfelder: von der Familien- und Seniorenpolitik, über die Integrationsthematik bis hin zum Infrastruktur- und Finanzmanagement.

Viele gute Ideen sind in den Kommunen bereits entwickelt worden – das Rad muss also keineswegs überall noch einmal neu erfunden werden. Die Bertelsmann Stiftung sammelt Best-Practice-Beispiele (Internet <http://www.demographiekonkret.de>) für erfolgreiche kommunale Projekte und macht sie der Öffentlichkeit zugänglich und sie qualifiziert interessierte Akteure in den Kommunen zu Fragen des demografischen Wandels.

In Workshops zum Thema Demografie und Integration können kommunale Entscheidungsträger sich besser auf die künftigen Herausforderungen des demografischen Wandels vorbereiten: Unter fachkundiger Anleitung können Rat und Verwaltung gemeinsam Handlungskonzepte für ihre Kommune erarbeiten und auf den Weg bringen (Internet <http://www.demographieworkshop.de>, <http://www.integrationsworkshop.de>). ♦